

Rundbrief der Frauenarbeit

der Evangelischen Kirche A.B.
in Rumänien



19. Jahrgang

4/ 2017

Beschenkt

INHALT

Editorial	2
Bibelwort	3
Frauenbildnisse	5
Rückblick Berichte	8
Frauen und Reformation ...	11
Frauen und Diakonie	14
Weltgebetstag	16
Ausblick	19



EDITORIAL

Liebe LeserInnen,

im Rückblick auf das veranstaltungsreiche Jubiläumsjahr 2017, rückblickend auf die Wege unseres Dienstes und Alltags, wie im Ausblick auf die schöne Advents- und Weihnachtszeit, sowie den Weltgebetstag 2018 mit seinem aussagekräftigen Thema „Gottes Schöpfung ist sehr gut“ entdecken wir, dass Gott uns in vielfältiger Weise beschenkt hat. Mit dem Beginn des neuen Kirchenjahres und der lichterfüllten Adventszeit freuen wir uns auf die schönen Festtage und auf das neue Kalenderjahr, wir hoffen und beten, wir wagen neue Wege zu bedenken und zu begehen.

Manchmal bleiben wir erstaunt stehen. Manchmal ist es ein Gespräch, eine Begegnung, die uns aufmerksam machen, zum Nachdenken anregen und zu Dankbarkeit bewegen.

So wünschen wir Ihnen und all Ihren Lieben friedvolle Feiertage, ein gesegnetes Neues Jahr mit vielen schönen Begegnungen!

Viel Freude am Lesen dieser Winterausgabe unseres Rundbriefes wünschen

die Vorstandsfrauen und die Geschäftsführerin.

Winterlied

Autor: Johann Olearius

Mel.: „Erschienen ist der herrlich Tag“ (EG 67)

1. Gott Lob, die kalte Winterzeit,
bringt uns die werte Weihnachtsfreud,
das Jahr geht aus, die Freud ist da,
das Licht, das neue Jahr ist da.
Halleluja!

2. Mein Gott, gib mir das wahre Licht!
Wenn mir gleich Licht und Freud gebricht,
sei du mein Trost, mein Licht und Freud,
dass ich dir sing in Ewigkeit!
Halleluja!



BIBELWORT

Liebe RundbriefleserInnen!

Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen, was Gott, der Herr, nur weiß,
die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.

Hilf du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden so öde, so allein,
o lass in deinem Frieden uns hier schon selig sein.

(Eleonore Fürstin Reuß, Evangelisches Gesangbuch, Nr. 33)

Wieder liegen die Advents- und Weihnachtszeit und der Jahreswechsel vor uns. Ein Jahr, in dem uns von der Jahreslosung wieder neu zugesagt wurde, dass Gott uns erneuern will – ein neues Herz und einen neuen Geist schenken will, geht dem Ende entgegen. Und ich frage mich, ob ich es angenommen habe, dieses Geschenk? Habe ich es zugelassen, dass Gott mich erneuert, gespürt diesen neuen Geist, dieses neue Herz?

Eines weiß ich. Immer da, wo ich mich in Gottes Hände begeben habe, wurde mein Herz still und er konnte in mir und auch durch mich wirken. Wenn ich mich ihm öffne, Zeit mit ihm verbringe, kann er mich erneuern – und das Herz heilen von allem, was Wunden und Schmerzen verursacht hat, er kann mir dann neue Freude und Frieden schenken. Das will Gott – und er hat es auch getan!

In seine Hände dürfen wir nun auch die Zukunft legen, er geht mit uns, in die Advents- und Weihnachtszeit ebenso wie in das neue Jahr. Mit ihm an der Seite geht es immer aufwärts – zu ihm hin, heimatwärts, himmelwärts. Im Vertrauen auf unseren Vater im Himmel wird aber auch jeder Tag, den er uns noch hier auf Erden schenkt, eingebettet sein in seinen Frieden. Einen Frieden, der unser Herz erneuert.

Damit wir das aber auch schon im Hier und Jetzt, im Alltag spüren und erfahren können, heißt es für das nächste Jahr: **„Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“** (Off. 21,6)

Wieder bekommen wir ein Geschenk, werden daran erinnert, dass Gott uns reich beschenkt. Und auch dieses Geschenk hilft uns zum Leben, gibt uns reiches und erfülltes Leben. Der Vers erinnert uns an die Begegnung Jesu mit der Frau aus Sychar am Jakobsbrunnen (Joh. 4, gerne noch einmal lesen!). Nach dem Gespräch mit Jesus, stellt die Frau fest, dass Jesus mehr ist als ein Prophet. Sie lädt die Menschen ihrer Stadt ein mit ihr auf ihn zu hören, weil sie vermutet, er sei der Messias. Das Wasser des Brunnens wird nebensächlich, Jesus löscht den Durst der Seele.

In der Offenbarung beschreibt Johannes uns die Quelle des lebendigen Wassers im neuen Jerusalem. Wenn wir am Ende unseres Lebens dorthin gelangen, also im Reich Gottes die Ewigkeit verbringen, können wir von dieser Quelle schöpfen. Wenn wir dort angelangt sind, wird all unser Lebensdurst gestillt – wie auch die Tränen getrocknet und Schmerzen und Leid ein für alle Mal beendet sein.

Aber an der Geschichte aus dem Johannesevangelium sehen wir, dass Jesus uns dieses lebendige Wasser auch hier schon geben will, uns damit beschenkt und uns ein reiches, erfülltes und gesegnetes Leben gibt, wenn wir ihn darum bitten. Auch fürs nächste Jahr heißt es wieder: Lass dich beschenken! Viel Freude damit!

Petra Stöckmann-Kothen, Hermannstadt

Jahreslosung 2018

Offenbarung 21,6

Gerhard Raßner (*1938) 08/2017

1.
Gott spricht: Ich will dem Dur - sti - gen ge - ben

2.
von der Quel - - le des le - ben - - di - gen

3.
Was - - - sers um - sonst.

Quelle: Internet

FRAUENBILDNISSE - eine Reihe von Christa Richter

Glaube und Hoffnung gehen nie unter!

Frau Valeri Sch. sitzt in ihrer geräumigen Wohnung in Bukarest und hat die Papiere rings um sich ausgebreitet. Ihre Tochter in Deutschland hat sie gebeten, die Familiengeschichte aufzuschreiben. Wer waren ihre Vorfahren? Frau Valeri denkt zurück an ihre Kindheit. Sie kann sich noch gut an ihren ersten großen Schock erinnern. Sie sollte ihren 4. Geburtstag feiern, doch der geliebte „tata mare“ tauchte nicht auf, er war über Nacht gestorben. Es war der bekannte Bauunternehmer Ion Berceanu, der viel in der Welt herumgekommen war und interessant und kindgerecht davon erzählen konnte. Er hatte im 1. Weltkrieg Geld und Gut verloren und war dann mit Kind und Kegel unterwegs gewesen. Bis zuletzt gelangte er nach Chişinău, wo seine Kinder sogar Russisch lernten. Später sollte sich erweisen, dass all dieses einen Sinn gehabt hat, stellt Frau Valeri fest.

Der Großvater Nr. 2, „Otata“ genannt, hieß Georg Schneider und stammte aus dem siebenbürgischen Marpod. Er war ein Waisenkind und als 17jähriger mit rumänischen Freunden über die Berge ins Altreich getürmt, um in Bukarest sein Glück zu versuchen. Das Mädchen Anna lernte er in der evangelischen Kirche kennen. Auch diese hatte ein besonderes Schicksal aufzuweisen. Ihre Mutter stammte aus Großau und nähte Weißwäsche im Königspalast. Den Vater kannte sie nicht, er unterstützte sie aber finanziell, bis sie einen Beruf erlernt und geheiratet hatte. Die beiden jungen Leute betrieben eine Wäscherei und schafften es bald, über dem Arbeitsraum eine Wohnung aufzustocken, denn im Lauf der Zeit kamen 5 Kinder hinzu. Im I. Weltkrieg rückte Otata als Freiwilliger in die rumänische Armee ein, beteiligte sich an der Schlacht von Mărăşeşti und erhielt danach durch königliches Dekret die rumänische Staatsbürgerschaft für seine Familie. Sie mussten hart arbeiten, hatten aber bald schon ein zweites Haus.

Das Schicksal wollte es, dass diese beiden Familien zusammenfanden. Der junge Georg Schneider besuchte gern seinen Militärkameraden Nicu Berceanu und dort entdeckte er dessen Schwester Angela, ein blitzgescheites Mädel. Als die beiden Heiratsabsichten äußerten, ging

der Zirkus los: Angela war arm, Rumänin und orthodox, wie sollte das gut gehen? Doch die beiden hatten sich längst abgesprochen: sie heiraten in der evangelischen Kirche, Angela behält ihren orthodoxen Glauben, die Kinder gehen in die deutsche Schule und werden evangelisch getauft. Angela wurde eine tapfere Lebensgefährtin, die sich um den Zusammenhalt der Familie kümmerte. Sie bereicherte ihre Kochrezepte, man feierte gemeinsam zu den evangelischen und orthodoxen Feiertagen. Die Ökumene wurde zur Familientradition! Zur Wäscherei kam eine Färberei hinzu, die beiden Kinder gingen in die deutsche Schule, die Großfamilie bewohnte nun beide Häuser und alles lief bestens.

Dann brach der II. Weltkrieg aus. Frau Valeri kann sich noch genau erinnern, denn jetzt hatte sie ihr zweites Erlebnis, das ihre Kindheit prägen sollte: die Bombardierung Bukarests am 4. April 1944, als die Flugzeuge in drei Wellen am Himmel auftauchten. Die Familie suchte Zuflucht, als die verzweifelte Stimme des Vaters erklang: „Gela, bete zu Gott, diese Bombe fällt auf uns!“ Und die Bombe fiel geradewegs aufs Nachbarhaus. Das Kind war fest überzeugt, dass Mutters Hilferuf zu Gott gelangt war und diesen verpflichtet hatte, ihnen zu helfen. Diese Überzeugung war wie eine Erleuchtung, die sie nie vergaß und die zu einer Lebensstütze für sie werden sollte.

Doch die Leidenszeit in Bukarest war noch nicht zu Ende. Neun Monate später folgte der nächste Schlag. Anfang Januar fragte eine fremde Frau auf der Straße die spielenden Kinder nach der Mutter. Sie berichtete dieser hastig, in Bukarest wären verdächtige Vorbereitungen zu beobachten, man wolle die deutsche Bevölkerung deportieren, die Familie solle schnellstens die Wohnung verlassen und sich verstecken. Vater Georg wollte es nicht glauben, aber er kam gegen das Wort seiner Frau nicht an und verließ das Haus. Um vier Uhr nachts hämmerte es an die Tür und rumänische und sowjetische Soldaten kamen um ihn zu holen. Angela tischte ihnen heißen Tee auf und erklärte auf Russisch, ihr Mann sei dienstlich unterwegs. Ihren Russischkenntnissen war es zu verdanken, dass ein sowjetischer Offizier ihr später beibringen konnte, wie ihr Mann zu retten sei und sie selbst nicht verschleppt werde. Die Familie der kleinen Valeri war dadurch gerettet, nicht aber die ihrer

Schulkollegin Astrid, die den Abschied vom Vater mit dem Leben bezahlte. Diese Begebenheit wurde zu einem Trauma für Valeri. Sie verstand die Welt nicht mehr und wurde lange Zeit von Alpträumen heimgesucht, in denen Flugzeuge vom Himmel sie verfolgten. Es war jene Zeit, in der unschuldige Kinder über Nacht erwachsen wurden, nachdem sie für immer um ihre Kindheit betrogen worden waren.

Dann begann die Zeit des Kommunismus und der großen Umwälzungen. Das Schulsystem wurde umgemodelt, mal gab es eine deutsche Schule, mal wurde sie aufgelöst. Nichts lief mehr wie vorher. Doch die Kenntnisse aus der deutschen Schule und die Erziehung von zu Hause halfen die Jahre zu überbrücken. Valeri spielte für das Radio-Kindertheater, sang im Radio-Kinderchor mit und bereitete sich auf die Uni vor. Obwohl sie zu den Vorzugsstudenten des Politechnikums zählte, flog sie im 2. Jahr als „Ausbeuterkind“ von der Uni. Doch sie legte Berufung ein und kämpfte sich durch, bis sie weiterstudieren durfte und mit Bestnote absolvierte. Sie spezialisierte sich im Fernmeldewesen und hatte dank ihrer Vorbereitung und Sprachkenntnisse jahrelang führende Stellen inne. Sie liebte Wandern, gute Bücher, Musik und Reisen, heiratete und zog zwei Kinder groß, und erfreut sich heute ihrer Enkelkinder in Bukarest und Stuttgart.

Ihr Gottvertrauen hat sie nie verloren, und unvergesslich ist ihr Pfarrer Bruckner geblieben. Sie ist von ihm evangelisch konfirmiert worden. Er hat ihr den Weg zum Glauben geöffnet und ihr gezeigt, wie man sich Gott nähern kann. Dank der Religionsgeschichte verstand sie schon damals, dass es für alle Menschen einen einzigen Gott gibt und jeder selbst seinen Weg zu ihm finden kann. Ihre letzte Erleuchtung erlebte sie in den Tagen der Dezember-Revolution in Bukarest. Sie suchten mit ihrem Mann auf dem Universitätsplatz verzweifelt nach ihrem Sohn, aber sie fanden ihn nicht. Da die Lage immer gefährlicher wurde, machten sie sich bedrückt auf den Heimweg. Vor der Biserica Albă an der Calea Victoriei bat sie Gott verzweifelt, sie nicht zu verlassen. Und plötzlich umfing sie ein heller Schein von oben und großes Gottvertrauen durchflutete sie. Am nächsten Morgen kam ihr Sohn, gefoltert, aber am Leben, aus dem Gefängnis Jilava nach Hause zurück. Frau Valeri ist nach wie vor fest überzeugt: *Glaube und Hoffnung gehen nie unter!*

© 11. Seidenmalwerkstatt und 17. Patchwork - Werkstatt

„Wow, wie schön. Wie wird das überhaupt angefertigt?“ oder „Das sieht aber kompliziert aus.“ sind einige der Aussagen, die immer wieder zu hören sind, wenn es um Seidenmalerei oder Patchwork geht. „Das schaffe ich nie!“ krönt das Gespräch. Jedoch entdecken dann jene, die das „Unmögliche“ wagen: „Wow, das ist aber toll!“

Denn Seidenmalerei und Patchwork sind eigentlich nicht besonders komplizierte Arbeitstechniken und sie entfalten nicht nur die Kreativität, sie sind auch Balsam für die Seele. Tatsächlich machen nicht immer nur „die Gleichen“ mit, die von Anfang an dabei waren, also teils seit 17 Jahren, auch „Neue“ lassen sich begeistern und nehmen gerne teil. Warum? Weil diese Veranstaltungen Raum für Gemeinschaft, für Kreativitätsentfaltung, für Farben, für Gottes Wort und gemeinsames Singen bieten.

Und dazu laden wir herzlichst im nächsten Jahr ein:

14.-15. September 2018: **Seidenmalwerkstatt**, Elimheim, Michelsberg

28.-29. September 2018: **Seidenmalerei** - Gemeindehaus in Mediasch

18.-19. Oktober 2018: **Patchwork-Werkstatt** im Tagungshaus der EAS
in Neppendorf: „3D Patchwork-Arbeiten“



☉ **Pfarrfrauen- und Theologinnenrüstzeit** **im Elimheim: „Damit es hell in meinem Herzen bleibe“**

Als das entpuppte sich die Pfarrfrauen- und Theologinnenrüstzeit: als eine Zeit, um über Gott nachzudenken und Zwiesprache zu halten, als ein Raum um Achtsamkeit zu üben und über sich selbst in Beziehung zu Gott und den Mitmenschen mit den anderen ins Gespräch zu kommen. Vom 4.-5. November trafen sich 12 Frauen und vier Töchter in Michelsberg im Elimheim. Wieder im November – diesmal mit einem Kurs gegen die Trübsinnigkeit, hieß es in der Einladung. Kurs gegen Trübsinnigkeit? Für die Referentin Sieglinde Reinert (Deutschland) ist es das tägliche Sich-im-Gottvertrauen-Verwurzeln und auf Gottes Stimme zu lauschen. Sie sprach über den Leib als Ort der Gotteserfahrung und stellte uns am Abend ein Körpergebet vor, eine der Möglichkeiten, Gott im Tagesgeschehen auf die Spur zu kommen.

Tagesabschluss mit einem Körpergebet

„Aus der Fülle des Tages (Arme von unten über außen nach oben strecken) – nehme ich eine Situation/Person (Gestreckte Arme, wobei Hände aneinander liegen, nach vorne bewegen) – und schaue sie an/lasse mich anschauen (Hände nach innen verdrehen, so dass ein „Spiegel“ entsteht) – ich nehme sie an mein Herz (Hände auf Herz legen) – und lege sie an Gottes weites Herz (Hände/Arme langsam öffnen, nach unten neben den Körper senken)“ – So geht das Körpergebet, das so oft wiederholt werden kann, bis man ruhig wird und einschlafen mag.

Zugänge zu Gott

Dass die Dankbarkeit der goldene Weg zu Gott sei, klingt gut und einsichtig. Bei dieser Rüstzeit gerieten noch andere Möglichkeiten in den Blick, vielleicht auch die Sehnsucht, oder auch die Ohnmacht als Weg zu Gott. Die Referentin lud zu einer Spurensuche ein, welche nun meine Zugänge zu Gott sind und auch welches ein besonderer, mir eigener Weg auf Gott zu ist. Hierfür gestaltete sie in dem etwas sperrigen Tagungsraum eine Reihe von Ecken zum Verweilen und zum Nachdenken, mit einer Reihe von möglichen Zugängen zu Gott. Ich habe mich gerne eingelassen auf diesen Parkour, ich war neugierig herauszufinden, wie das nun eigentlich bei mir sei und wie das bei den anderen Frauen aussieht. Spüre ich Gott in der **Stille**? In der **Natur**? In der **Feier der Gemeinschaft**? Nehme ich Gott wahr im **Wort der Bibel**? Oder im **Tun und Gelingen**? Oder in **Beziehungen und Gespräch**? Ist

die **Musik** für mich das bevorzugte Tor zu Gott? Oder die **Erfahrung**? Die **Schönheit und Kunst**? Neben dem Auf und Ab des Lebens, gerade auch im Leid, gibt es diese Tore zu Gott, sie sind unsere Kraftquellen.

Glauben zum Anfassen

Ob in der Thomaskirche in Straßburg oder im Gottesdienstzelt der Vollversammlung des LWB in Afrika, bei der Pfarrfrauenrüstzeit in Michelsberg – die Thomasmesse ist ein Gottesdienst, der mich zutiefst berührt. „Glauben zum Anfassen“ hat die Referentin die Thomasmesse genannt, eine Gottesdienstform, deren Namen auf den Jünger Thomas zurückgeht, der an der Auferstehung Jesu zweifelte, bis er sie im unmittelbaren Erfühlen und Erleben der Wundmale erkannte. In der Thomasmesse gibt es eine „offene Phase“, eine "Wandelphase": An verschiedenen Orten in der Kirche können die Besucher verschiedene Angebote in Anspruch nehmen, etwa meditieren, Gebetsanliegen aufschreiben, eine Segnung empfangen oder ein seelsorgerliches Gespräch führen.

Die Referentin hat es geschafft in einem engen Raum die Weite eines Gottesdienstes zu ermöglichen: sie hat Plätze zum Verweilen und sich Besinnen hergerichtet. Da ist eine Klagemauer, wo die Nöte und Klagen aufgeschrieben und in die Ritzen der Ziegelsteine geschoben werden können. Da ist ein Spiegel, um sich selbst beim Psalmgebet (139, 14) ins Gesicht sehen zu können: „Herr ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele.“ Da ist ein Tisch, an dem ich aufschreiben kann, wofür ich Gott danke; ein anderer, wo ich meine Sorgen mit einem Stein an ein kleines Holzkreuz legen und vor Gott bringen kann; ein Tisch, an dem ich Fürbitte halte und eine Kerze anzünden kann. Da ist mit einem Strickfaden in einer Ecke des Tagungsraumes ein Labyrinth ausgelegt, um hier wandelnd nachzudenken: Wo stehe ich? Was bewegt mich? Was möchte ich Gott erzählen?

Für diese Möglichkeiten über Gott nachzudenken und Zwiesprache zu halten, danke ich herzlich dem Organisationsteam, Danke der Referentin!

Elfriede Dörr, Hermannstadt

FRAUEN UND REFORMATION

An dem „**International Women's Seminar**“ in Wittenberg, **organisiert von der E.L.C.A. (Evangelical Lutheran Church in America)**, nahmen in der ersten Juliwoche seitens der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien Liliana Șelaru und Andrea Miron teil, seitens der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien war Eszter Kalit dabei. Die Teilnehmerinnen waren ‚bunt‘ gemischt - aus Tansania, den USA, Kolumbien, Ungarn, Russland, Kanada, Indien und Brasilien.

Das Programm war sehr vielfältig und schön organisiert. Während der Woche in Wittenberg gab es jeden Morgen nach dem Frühstück eine Morgenandacht in der Lateinischen Schule. Das Interessante daran war, dass jeden Tag je 2 Länder diese Andacht zusammen vorbereiteten und durchgeführten. Nach der Andacht wurden Themen über Frauen und Reformation besprochen. Nach dem Mittagessen wurde jeden Tag ein Museumbesuch, eine City Tour oder ein Ausflug angeboten. Nach dem Abendessen trafen wir uns alle wieder für ca. zwei Stunden im Seminarraum. Jede Teilnehmerin stellte ihr Land und ihre Kirche vor. Wie schön und gemütlich diese gemeinsamen Abendstunden waren, und hochinteressant! Wir haben sehr viel von den anderen Frauen gehört: über die Probleme der Frauen in der Gesellschaft, die Bosheit, Ungerechtigkeiten wie Gewalt, Vergewaltigung, Gesetze zum Nachteil der Frauen – aber auch positive Dinge, wie Ordination der Frauen, ihre Möglichkeit als Pfarrerinnen oder Bischöfinnen zu wirken, Frauen in wichtigen politischen und strategischen Positionen, Frauen, die sich für Menschen einsetzen und Welten dafür bewegen, und vieles mehr.

Bei den treffen, wo wir über die Reformation sprachen, wurden 4 Frauen der Reformationszeit hervorgehoben: **Katharina von Bora - Luthers Frau, Argula von Grumbach, Katharina Schütz-Zell und Elisabeth von Rochlitz**. Nachdem wir über jede Frau diskutiert und debattiert hatten, wurde uns klar, was für eine wichtige Rolle jede dieser Frauen für die Reformation hatte. Katharina von Bora war eine starke Person und Luthers engste Mitarbeiterin, Argula von Grumbach hat auch, als ihre Familie in Not geriet, nie aufgegeben, sie hat weitergekämpft und ihre Meinung öffentlich gesagt. Katharina Schütz Zell ist eine der wenigen Frauen, die schriftliche Aufzeichnungen hinterließ, und Elisabeth von Rochlitz war die Frau, welche Luther auf politischer Ebene unterstützt

hat. Anfang des 16. Jahrhunderts war es verboten, einen Priester zu heiraten, man durfte als Frau keine Führungsposition besetzen und man durfte sich nicht in der Öffentlichkeit äußern. Diese vier Frauen aber haben dies und noch viel mehr getan. Bis zu unserer Reise nach Wittenberg wussten wir wenig über die Frauen der Reformation und wie wichtig diese für jene Zeitspanne waren. Wir sind dankbar, dass wir am Seminar teilnehmen konnten und so vieles mitgenommen haben. Wir wurden gefragt, mit welcher dieser Frauen wir uns am ehesten identifizieren. Die Antworten waren selbstverständlich ganz unterschiedlich.

Liliana Şelaru: „Von allen Frauen, über die reflektiert wurde, habe ich mich am meisten mit Katharina von Bora identifiziert. Trotz der schweren und ungerechten Umstände hat sie ihren Wert als Mensch erkannt. So konnte sie die Grenzen der Gesellschaft überschreiten, die ihr als Frau gesetzt waren. Auch nach der Flucht aus dem Kloster (das war ein geschützter und sicherer Raum) hat sie nicht aufgehört zu lernen und das Gelernte umzusetzen. Sie hat von Familie Cranach (die reichste Familie der damaligen Stadt Wittenberg) gelernt, wie man einen Haushalt führt. Sie erkannte, dass sie als Frau keine Chance hatte selbstständig zu leben und hat sich um eine Heirat bemüht. Ihr Wirken war eher im Hintergrund, sie hat Möglichkeiten geschaffen, dass Martin Luther seine Berufung umsetzen kann, indem sie für das Einkommen sorgte, die Kinder betreute und ein gemütliches Zuhause schuf. Besonders hat mich beeindruckt, dass sie auf gleicher Augenhöhe mit ihrem Mann sprach, er nannte sie „Herr Käthe“.

Andrea Miron: „Mich hat Elisabeth von Hessen – Herzogin von Rochlitz - beeindruckt. Im Alter von drei Jahren entschied der Vater über ihre zukünftige Ehe. Mit dreizehn heiratet sie Johann von Sachsen, der aber als junger Mann starb. Im Alter von 35 Jahren zog Elisabeth als Witwe, die keine Kinder mit Johann hatte, nach Rochlitz. Daher auch der Nachname Rochlitz in der Literatur. Als Herzogin verweigerte sie 1533 erstmalig Buße und das Abendmahl. Sie verbot Priestern das Konkubinat, erlaubte ihnen aber die Ehe. Elisabeth reformierte die Kirche und unterstützte die Reformation. Sie wirkte als Spionin und wurde sogar „Agentin der Reformation“ genannt. Sie unterstützte Luther auf politischer Ebene – eine sehr außergewöhnliche Angelegenheit für eine Frau zu Beginn des 16. Jahrhunderts.“

In vielen Ländern ist die Situation der Frauen heute nicht einfach und es ist eine Realität, dass Frauen auch heute noch diskriminiert werden. Demnach ist die Situation heute an manchen Orten ähnlich wie damals. Was kann man konkret gegen diese Ungerechtigkeit unternehmen? Wie können wir dazu beitragen, dass die Situation der Frauen besser wird?

Uns sind Katharina von Bora und die anderen Frauen der Reformation ein Vorbild. Wir haben keine Lösungen für alle Probleme der Frauen in dieser Welt, aber wir können uns in unserem eigenen Umfeld einbringen, dass unsere Töchter, Freundinnen und Mitarbeiterinnen ihren Wert erkennen, sich von Gott geliebt wissen und ihre persönlichen Gaben und Stärken herausfinden und nutzen. Konkret ist das durch den Glauben an den liebenden, barmherzigen und gerechten Gott und durch Bildung möglich. Am wichtigsten erscheint uns die Suche nach Äquivalenz, nach der gleichen Augenhöhe, nach Gleichgewicht. Es geht nicht um Kampf und Sieg, sondern es geht vielmehr um die Stärkung jeder Frau, dass sie in den Augen Gottes wertvoll ist.

Andrea Miron & Liliana Șelaru, Kronstadt



FRAUEN UND DIAKONIE

Die Wege des Dienstes

Mit Freude habe ich die Aufforderung angenommen, diesen Artikel zu schreiben, weil ich seit langer Zeit in der kirchlichen Diakonie arbeite. Im Jahre 2002, als ich mich bei der Diakonie der Evangelischen Kirche in Schäßburg angestellt habe, hatte ich keine Vorstellung von der Art dieses Dienstes. Ich wusste nur so viel, dass auch dieser Dienst so wie jeder andere sei. Mit der Zeit habe ich aber herausgefunden, dass dieser Dienst mehr als nur ein Dienst ist, er ist eine Berufung.

Auch heute mache ich diesen Dienst mit Freude und erfahre oft: Helfen ist eine gute Sache. Ich helfe, aber ich bekomme selber viele Hilfe. Dadurch, dass ich mich mit Liebe bücke und helfe (in meinem Fall helfe ich den alten und kranken Menschen), bekomme ich das Dankesgefühl, dass ich das alles nicht umsonst leiste. Wie kann man das übernehmen, wie kann man auf diesem Weg gehen? Wenn der Herr dich mit etwas beauftragt, dann bekommst du auch die Verheißung, dass Er dich segnen und dir Kraft für die Arbeit geben wird.



Heute, wenn wir 500 Jahre Reformation feiern, sollten wir anerkennen, dass auch die kirchliche Diakonie seit hunderten Jahren tätig ist. Die Frauen waren immer die Pflegerinnen, die den Bedürftigen geholfen haben. Wir sind diejenigen, die mit einem besonderen Gefühl unsere Aufgaben erfüllen können. Diakonie bedeutet Dienst der Liebe. Diese Berufung kann man nur mit Liebe, mit entsprechender Empathie wahrnehmen. Kein Fall ist einfach, aber bei jedem Fall kann man Kraft schöpfen um den anderen Bedürftigen zu helfen.

Eine besondere Rolle hat die Arbeitsgemeinschaft, der wir angehören. Wenn wir mit den Mitarbeitern eine auf Liebe und Zuwendung gegründete Beziehung haben, können wir unsere Arbeit mit Freude machen. Wir erfahren in unserer Gesellschaft, dass die Zahl der alten und hilfsbedürftigen Menschen täglich größer wird. Es gibt Menschen, die körperliche Pflege brauchen, aber auch viele, die seelische Pflege brauchen. In diesen Fällen gibt ein gutes Wort mehr Kraft als Arzneimittel.

Unsere Aufgabe ist die Not dieser Personen wahrzunehmen und ihnen mit unserer ganzen Kraft zu helfen. Wir sollten auch in diesen Fällen das wahrnehmen, was gut und schön ist. So können wir voneinander viel lernen. Helfen kann man nur dem Menschen, der sich helfen lässt.



All jenen, die in der Diakonie arbeiten, wünsche ich viel Kraft und Segen für diese Arbeit.

Text & Fotos: *Zsuzsanna Nagy, Schäßburg*
Übersetzung: Zsuzsanna Molnar, Heltau



Frühstück in Brasilien mit den Frauen aus Surinam

Schon am ersten Abend der Internationalen Konferenz fielen sie auf - Rosana, Vanara und Wendey. Ihre Kopfbedeckung, die Farbe Rot, die ungewöhnlichen Kleider. Wir waren alle gespannt auf Suriname, den Gottesdienst des WGT-Landes 2018, auf die vielen, wunderbaren Bibelarbeiten zu dem Thema "Gottes Schöpfung ist sehr gut!". Das wunderschöne Schöpfungsbild mit der bunten Vielfalt an Menschen, Tieren und Pflanzen beeindruckte und begleitete uns während der Konferenz. Der bunte Stand von Suriname mit Bildern, Tüchern, Handarbeiten, Lebensmitteln wurde oft besucht und bestaunt. Am letzten Tag durften wir auch davon kosten. Etwas Grünes, Süßes rutschte über meine Zunge. Es war in Streifen verarbeitete Kokosnuss, in Weiß, Rot und Grün.

Immer traf man die drei Frauen zusammen an. Sie kamen nicht umhin - alle wollten ein Bild mit ihnen machen, ich auch! Unaufhörlich mussten sie posieren. An einem Morgen war der 4. Platz an ihrem Frühstückstisch leer. So setzte ich mich ohne viel Aufhebens zu ihnen und wir erzählten. Untereinander sprachen sie niederländisch, mit mir englisch.

Ein kleines Paradies auf Erden soll Suriname sein. Die Bevölkerung ist sehr bunt: Indigene, Kreolen, Maroons (ehemalige Sklaven, die in die Wälder flüchteten und sich dort eine neue Existenz aufbauten), Menschen asiatischer, afrikanischer und europäischer Abstammung. Suriname war englische und dann niederländische Kolonie. Seit 1975 ist es ein unabhängiger Staat. Sehr spannend ist, dass in der Bildung Mädchen und Frauen den größeren prozentuellen Anteil abgeben- beim Studium sind es etwa 75% Frauen. Rosana ist Anwältin in Paramaribo ("Stadt der Blumen"), der Hauptstadt von Suriname. Sie trug das Kleid der kreolischen Frauen. Vanara ist Managerin einer Gaststätte. Ihr Kleid war das der Ureinwohnerinnen aus dem Stamm der Arawak. Wendey ist Lehrerin und gehört zum Volk der Maroons. Frühstück mit den Frauen aus Suriname - ein einmaliges Erlebnis! Wohl bekommt's!!!

Edith Toth, Mediasch

Syrien – so weit weg und wie wir dennoch helfen können!

Fast täglich erreichen uns Nachrichten und Bilder aus und über Syrien. Armut, Flüchtlinge, traurige Kinderaugen, zerbombte Häuser ... das ist alles weit weg und doch für die Menschen dort große Realität, ja Alltag. Mit einer ganz einfachen Aktion können auch wir einen kleinen Beitrag der Hoffnung und Hilfe leisten.

Als Frauenarbeit haben wir uns entschlossen, bei der großen Stifte-Sammelaktion mitzumachen.

Warum? Weil auch wir alte, kaputte Stifte haben!

Wozu? Weil es in Deutschland Sammelstellen gibt, die aus den alten Stiften alles wieder Verwertbare trennen und in die Neuherstellung einbringen (recyceln).

Wie? Pro gesammelten Stift gibt es 1 Cent, der dann über den Weltgebetstag in ein Schulprojekt nach Libanon geschickt wird. Dort werden 200 geflüchtete syrische Mädchen unterrichtet und gefördert. Mit zum Beispiel 450 Stiften = 4,50 € kann das Schulmaterial für ein Mädchen finanziert werden.

Was? Kugelschreiber, Gelroller, Marker, Filzstifte, Druckbleistifte, Korrekturkittel (auch Tipp-Ex-Fläschchen, Füllfederhalter und Patronen, Metallstifte) können gesammelt werden.

Was geht nicht? Klebestifte, Radiergummis, Lineale, Bleistifte, Buntstifte, Druckerpatronen und Scheren können leider nicht angenommen werden.

Wohin? Wer mitsammeln möchte, kann seine alten Stifte in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit oder bei den Vorstandsfrauen abgeben. Wir übernehmen alles Weitere. Nachfragen können auch an die Geschäftsstelle gerichtet werden.

Machen wir doch mit beim Hoffnung Schenken!

Auch unter www.weltgebetstag.de findet man Informationen und dazu schon viel Neues zum nächsten Weltgebetstagsland Surinam!

Christiane Lorenz, Malmkrog

Zum Weltgebetstag am 2. März 2018

„Wo liegt denn Surinam?“ Wer weiß das schon. Das kleine Tropenland an der Nordküste Lateinamerikas wurde 1498 von Columbus „entdeckt“, ab 1651 dauerhaft europäisch besiedelt und 1667 niederländisch. Seit 1975 ist Surinam selbständig. In dem vielsprachigen globalen Dorf ist Niederländisch die Staatssprache der ca. 500.000 Einwohner. In der WGT-Liturgie kommen sieben Frauen zu Wort, deren Vorfahren die Kolonialgeschichte mitsamt ihren Religionen spiegeln. Indigen, afrikanisch, indonesisch, chinesisch, indisch und europäisch sind ihre Wurzeln. Knapp 50% sind Christen. Hindus, Moslems und Buddhisten kamen nach der Aufhebung der Sklaverei als Vertragsarbeiter aus Asien ins Land. Bewundernswert: Steter Religionsfriede bei aller Glaubensvielfalt. Seit 1971 ist die afro-surinamische Winti-Religion anerkannt. Bis dahin war sie verboten. 1735 begann die Herrnhuter Brüdergemeine ihre Surinam-Mission, brachte den Sklaven das Evangelium, unterrichtete sie und sorgte dafür, dass ihre Sprache verschriftlicht wurde. Bis heute ist „Sranan“ die Umgangssprache.

Surinam hat nur einen schmalen mangrovengesäumten Küstenstreifen, wo Plantagenlandwirtschaft möglich ist. Dort leben die meisten Menschen, in der Hauptstadt Paramaribo allein ca. 240.000. Das größere südlich gelegene Regenwaldgebiet ist verkehrsmäßig wenig erschlossen. Der Staat profitiert von ca. 400.000 Surinamern, die ihr Glück in den Niederlanden gesucht haben und Verwandte in der alten Heimat finanziell unterstützen. Die politische Situation in Surinam ist z. Zt. unüberschaubar. Der Staatschef Desi Bouterse ist stark umstritten. Wie sich das Land im März 2018 befinden wird, kann noch niemand wissen. Wirtschaftlich geht es Surinam sehr schlecht. Seit die Bauxit-Verarbeitung aufgegeben wurde, kann die staatliche Goldproduktion die rasante Arbeitslosigkeit nicht auffangen. Stattdessen versuchen Tausende illegal Gold zu schürfen und vergiften mit Quecksilber Böden, Luft und Wasser. Das beklagen die Frauen in der Liturgie als unwiederbringliche Zerstörung der Schöpfung. Eindringlich rufen sie zur Bewahrung der Umwelt auf, verantwortlich mit Gottes Schöpfung umzugehen. Sie verstehen den WGT-Gottesdienst als einen Appell an die ganze Welt: **Gottes Schöpfung ist sehr gut, zerstört sie nicht!**

Renate Kirsch

AUSBLICK

Jahreslosung 2018

„Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Offenbarung 21,6

Weltgebetstag 2018

„Gottes Schöpfung ist sehr gut“ - Surinam (Südamerika)

Landesweite Werkstatt für WGT - Multiplikatorinnen

Termin: 19. – 21. Januar 2018

Ort: Elimheim Michelsberg

Anmeldungen: bis 15.01.2018

Ökumenisches Gespräch mit

Frauen aus den ungarisch-sprachigen Kirchen

Termin: 27. Januar 2018

Regionale Studenttage

Broos: Februar 2018

Kronstadt: 24. Februar 2018

Mediasch: 24. Februar 2018

Weltgebetstag: Freitag, 2. März

Vertreterinnenversammlung

„Brücken“

Termin: 10.03.2018

Ort: Heltau

Vorstandssitzungen

26. **Januar** 2018 in Mediasch

10. **März** 2018 in Heltau

30. **Mai** 2018 in Neppendorf

22. **August** 2018 in Hermannstadt

23. **November** 2018 in Heltau

Osterbasare:

Termin: 24. März 2018

KüsterInnenrüstet

„Feuer und Flamme für die Kirche“

Termin: 14./ 15. Mai 2018

Ort: Elimheim Michelsberg

Anmeldungen: bis 7.05.2018

ANMELDUNGEN: in der Geschäftsstelle unter



frauenarbeit@evang.ro



0721/ 330052



frauenarbeit
*der Evangelischen Kirche A. B.
in Rumänien*

Herausgeber:

Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Geschäftsstelle: RO – 550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

RO – 555300 Cisnădie, Str. Cetății 1-3

Mobil: 0721/330052

E-Mail: frauenarbeit@evang.ro

Homepage: www.frauenarbeit.ro

Redaktion: Margit Kézdi, Sunhild Galter

Für die weitere Herstellung des Rundbriefes bitten wir Sie um Spenden, die Sie bei den Mitgliedern des Vorstands oder in der Geschäftsstelle der Frauenarbeit abgeben können oder auf unser Konto mit dem Vermerk: ***Für die Frauenarbeit der EKR*** überweisen können.

Das Konto in Lei:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania
BIC/Cod SWIFT BTRL RO22 - Banca Transilvania Sucursala Sibiu
(IBAN) RO68 BTRL 0330 1205 A579 5102

Das Konto in Euro:

Consistoriul Superior al Bisericii Evanghelice CA din Romania
BIC/Cod SWIFT BTRL RO22 - Banca Transilvania Sucursala Sibiu
(IBAN) RO92 BTRL 0330 4205 A579 5102